

# EDITORIAL

## Ist Schach Sport?

In Deutschland schien Schach als Sport fest etabliert, bekam jedoch in diesem Jahr unerwartete Probleme. Das Bundesministerium für Inneres strich dem Schachbund die Spitzensportförderung und begründete diese Entscheidung damit, dass dem Schach eine „sportarttypische Eigenmotorik“ fehle. Zwar trifft der Hinweis auf mangelnde Bewegung für viele Schachspieler vielleicht zu, doch die ganze Sportart dadurch in Frage zu stellen, ist gewagt – nein: dumm. Das deutsche Innenministerium nahm in seiner Begründung eine – missglückte – Definition von Sport auf, die der Deutsche Sportbund selber aufgestellt hat. Dort heißt es: *Die Ausübung der Sportart muss eine eigene, sportartbestimmende motorische Aktivität eines jeden zum Ziel haben, der sie betreibt.*

Ist die „sportartbestimmende motorische Aktivität“ tatsächlich das entscheidende Kriterium für einen Sport? Nein! Es gibt mehrere Kriterien, die eine Beschäftigung zum Sport machen können. Neben der Bewegung gehören Wettbewerb und Organisation dazu. Turnierschach wird unter Wettbewerbsbedingungen gespielt und besonders in Deutschland ist Schach durch seine vielen Schachvereine und Bezirksverbände mit regelmäßigen Wettkämpfen durchgängig als Sportverband organisiert.

Vermutlich liegt das Hauptproblem des Schachs, als Sport vollständig anerkannt zu werden, darin, dass es mehr ist als nur Sport. Gewichtheben, zum Beispiel ist immer nur Sport und nie etwas anderes, aber Schach kann man als Kunst, als Wissenschaft oder auch nur als reinen Zeitvertreib betreiben. In Wirklichkeit ist es sogar noch mehr: Schach wird in zunehmendem Maße als charakterbildendes und erzieherisches Werkzeug in den Schulen eingesetzt. Und Schach ist in vielen Ländern fester Bestandteil von Geschichte und Kultur.

Wer glaubt, er könne komplexe Begriffe wie „Wahrheit“, „Schönheit“, „Spiel“ oder „Sport“ definieren, wird schnell feststellen, dass dies auf zufriedenstellende Weise nicht möglich ist. Obwohl jeder einzelne eine genaue Vorstellung davon hat, was wahr oder schön ist, ob etwas „Spiel“ oder „Sport“ ist, gelingt es nicht, alle Aspekte dieser Begriffe in eine widerspruchsfreie Definitionen zu fassen. In eine solche Falle ist in Deutschland auch der Sportverband mit dem Versuch seiner Sportdefinition geraten. Wenn man Sport unbedingt definieren möchte, dann sollte man sich auf den „common sense“ verlassen: *Sport ist, was als Sport anerkannt ist.* Und Schach ist zum Beispiel vom Internationalen Olympischen Komitee (IOC) als Sport anerkannt. Oder man wählt eine ganz böse Definition: Sport ist, wo gedopt wird. Aber da wäre Schach wohl raus.

In Deutschland wird die Diskussion auf sehr deutsche Weise geführt, das heißt, juristisch spitzfindig, gründlich und unter Berücksichtigung der föderalen Prinzipien. Und im Hintergrund steht natürlich das Geld sowie die Frage, wie man es verteilt. 96% der Fördermittel für den Sport, derzeit 140 Millionen Euro im Jahr, gehen in Deutschland an die olympischen Sportarten – das sind manchmal durchaus Randsportarten mit wenig organisierten Mitgliedern, aber spätestens alle vier Jahre sind sie im Fernsehen und am Ende wird vielleicht die deutsche Nationalhymne gespielt. Die restlichen 4% der Mittel teilen sich die nichtolympischen Sportarten, darunter Schach, das 130.000 Euro im Jahr enthält. Da gibt es natürlich manche nichtolympische Sportart, die diese 130.000 Euro gerne selber hätte. Anderswo sieht man die Dinge pragmatischer: Die Norweger wählten Magnus Carlsen zum Sportler der Jahres – obwohl Schach als Sport dort (noch ?) gar nicht offiziell anerkannt ist.

Ihr André Schulz